AARGAUER KURATORIUM

KANTON AARGAU

Tätigkeitsbericht 2017

Porträt Blasorchester Gebenstorf

Sie haben von Tuten und Blasen eine Ahnung

von Tom Hellat

Ungemütlich riesig ist die Mehrzweckhalle Brühl in Gebenstorf. Stühle stapeln sich zu einsamen Türmen, Tische lehnen sich an die Wände und ungebrauchte Notenständer stehen wie Fragezeichen im Raum. Ein halbes Dutzend Leute sind schon drin, doch ständig öffnet sich die Tür – noch eine Flachserei vom Posaunist, ein paar Worte vom Fagottisten und der Raum füllt sich mit Leben. Der Dirigent lächelt in die Runde, hebt den Arm und plötzlich flirren zarte Töne des Komponisten Oliver Waespi durch die Aula. Die Klänge fliegen an den Stühlen vorbei, schicken ihr Allegro zu den holzverkleideten Wänden und wieder zurück. Das Blasorchester Gebenstorf übt sein neuestes Programm – das auch zugleich das letzte des Dirigenten Karl Herzog sein wird.

Damit geht eine Ära zu Ende. Über siebzig Programme hat der Murianer in den letzten zwanzig Jahren realisiert. Wobei diese Beschreibung noch zu kurz greift – denn Herzog hat die Konzertprogramme nicht nur umgesetzt, sondern ein neues Denken initiiert. Seine Mission war und ist es, «das Blasorchester zu emanzipieren». Emanzipieren? Blasorchester gelten ja gemeinhin nicht eben als die zarten Damen unter den Blasensembles. In der Tat gibt es nur wenige, die dröhnender und durchschlagskräftiger sind als sie. Wo auch immer sie auftauchen, sind normalerweise Bierzelt und Militärparaden nicht weit. Und auch bei den Gebenstorfern gehörten Jahreskonzerte «mit Tombola, Lösli und Bierflaschen auf den Tischen» wie selbstverständlich dazu, erzählt Herzog. «Aber genau das ist das Problem», findet er. Er möchte der Blasmusik den Horizont erweitern, indem er Werke aufführt, die eine tiefe musikalische Auseinandersetzung fordern. Nicht Schmetterpartien, sondern Musik, die echte Emotionen transportiert. Eben solche wie diejenige des Zürcher Komponisten Oliver Waespi. Sein Orchesterwerk ‹Il cantico› handelt von einem Gedicht Franz von Assisis, in dem er für die Schöpfung der Natur, der Sonne, der Erde und der Lebewesen dankt. Das Bierzelt wird hier zum Himmelszelt. Wie sich die Musik aus einem schlichten Viertonmotiv entwickelt, um schliesslich in einer allumfassenden, weltumarmenden Apotheose zu enden, ist bewegend und kann nicht schunkelnd wahrgenommen werden.

Denn das Werk ist nicht einfach zu spielen. Und manch einer der Amateurmusiker stöhnte wohl zuhause beim Einüben der schwierigen Stellen. Doch Herzog ist kein autoritärer Knochen, der seinem Orchester die Fehler aus den Mundstücken schlägt. Er wirkt eher wie ein tibetanischer Mönch, der seine Ansagen bescheiden formuliert, aber ernst meint: «Ich gebe euch einen Tipp, kommt hier etwas früher, dann habt ihr nachher mehr Zeit» oder «David, an dieser Stelle musst du kraftvoller spielen, du bist hier der Mann mit dem goldenen Schwert». Es sind feine Hinweise, aber sie führen zum Ziel. «Ich gebe einfach gerne meine Einsichten weiter», sagt Herzog. Die Einsicht beispielsweise, dass man das Spiel der Laien nicht aus Eitelkeit strapazieren darf, um einen möglichst scharfen Ton zu erreichen: «Viel wichtiger ist der natürliche Klang, der nicht bloss tönt, sondern schwingt.» Denn Herzog ist keineswegs der Meinung, dass Profis alles besser können als Laien. Natürlich haben sie ausgebildete Tonführungen; aber Laien haben dafür Zeit. Zeit, eine Komposition im Detail zu erarbeiten, an einer Stelle zu schleifen und zu diskutieren. Ein Profi-Ensemble kann das in den üblichen drei bis vier Proben nicht. Ein paar Kiekser oder verfrühte Einsätze fallen eben nicht ins Gewicht, wenn die Musik lebt und erlebt wird.

So gelingen auch Oliver Waespis Klangarchitekturen im Verlauf der Probe mit einer Intensität, in der die Begeisterung der Musikerinnen und Musiker immer wieder aufblitzt. So stark, dass dem Hornisten oft ein Lächeln über die Lippen huscht. Es ist, als würden durch die Musik die Menschen selbst zum Vorschein kommen, ihre Gefühle, Leidenschaften und Energien. «Um solche Momente geht es mir», sagt Herzog, «denn Emotionen zu wecken, ist das wichtigste in der Musik».

Tom Hellat ist auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums für klassische Musik verantwortlich.